

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Band: 75 (2002)

Artikel: Pressekontrolle in Olten 1939-1945 : Fallstudie zur Pressekontrolle im Zweiten Weltkrieg anhand dreier Tageszeitungen
Kapitel: Geschichte Oltens und der drei Zeitungen
Autor: Studer, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-325216>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

3. Geschichte Olten und der drei Zeitungen

3.1. Die Kleinstadt Olten in den dreissiger und vierziger Jahren

3.1.1. Aufstrebende Kleinstadt und Eisenbahnerzentrum: Die wirtschaftliche und demographische Entwicklung

Olten ist heute nach Einwohnerzahl die grösste Stadt des Kantons Solothurn.¹²⁹ Dem war aber nicht immer so. Noch 1850 zählte Olten weniger als 2000 Einwohner.¹³⁰ Die Eröffnung des Bahnhofes und vor allem der Werkstätte der Centralbahnen in den späten 50-er Jahren führte in Olten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aber zu einem steilen Bevölkerungswachstum. Dieses wurde ab den 1880-er Jahren zusätzlich verstärkt durch die Ansiedlung grösserer Unternehmen, wie der Seifenfabrik Helvetia/Sunlight, der Gerberei, der Motorwagenfabrik Berna, der Giesserei von Roll und der Maschinenfabriken Olma und Giroud.¹³¹ Die Gemeinde Olten entwickelte sich so in relativ kurzer Zeit zu einer aufstrebenden Kleinstadt und überschritt bereits 1915 die Grenze von 10000 Einwohnerinnen und Einwohnern.¹³² Die rapide demographische Entwicklung hielt dann bis Ende der 30er Jahre an.¹³³ Der Historiker Ruedi Nützi zeigt in seinem Buch auf, dass die auch im Vergleich mit anderen Städten überdurchschnittliche Zunahme der Einwohner in Olten weniger auf den Geburtenüberschuss, denn auf die starke Zuwanderung zurückgeht.¹³⁴ Die Zunahme aus anderen Gebieten bewirkte unter anderem auch eine Verschiebung der konfessionellen Zusammensetzung der Bevölkerung: War Olten 1850 noch zu 97 Prozent katholisch, so lebten 1941 ebenso viele Protestanten wie Katholiken in der Stadt.¹³⁵ Dies hatte natürlich einen gewissen Einfluss auf die Parteienstärke¹³⁶ (siehe folgendes Unterkapitel).

¹²⁹ Ende 1991 betrug die Bevölkerungszahl Oltens 17200 Personen gegenüber 16029 in Grenchen und 15101 in der Kantonshauptstadt Solothurn. Die Zahlen stammen aus: Bilanz der Wohnbevölkerung in den Gemeinden der Schweiz. Statistik des jährlichen Bevölkerungsstandes. 1991/92, Bundesamt für Statistik (Hrsg.), Bern 1993.

¹³⁰ 1850 waren es 1634 Einwohner. Die Zahl wurde von der Stadtkasse ermittelt. Zit. nach: Olten, S. 428.

¹³¹ Ebd., S. 115.

¹³² Ebd., S. 85.

¹³³ 1940 zählte Olten 15238 Einwohner. Ebd., S. 428.

¹³⁴ Nützi, Ein Drittel der Macht, S. 39.

¹³⁵ Ebd., S. 41.

¹³⁶ Siehe: Olten, S. 273.

Die oben erwähnte Ansiedlung von Unternehmen verlief für die aufstrebende Kleinstadt Olten günstig. Aufgrund der verkehrsmässigen Aufwertung des Standorts Olten durch den Bahnbau siedelten sich Ende des 19. und anfangs des 20. Jahrhunderts zahlreiche unterschiedliche Unternehmen an, was eine breite städtische Branchendiversifizierung bewirkte: Neben der Textilindustrie (Munzinger AG) waren auch die Maschinen- (Giroud und Olma), die Metall- (Von Roll) und die Schuhindustrie (Strub und Glutz) in Olten stark vertreten. Zudem erwarb sich Olten zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein weiteres wirtschaftliches Standbein durch den Aufschwung des Baugewerbes (Cementfabrik) sowie der Druck- (Dietschi AG, Verlag Otto Walter AG) und Lebensmittelindustrie (Nago).

Wirtschaftssektoren im Vergleich (1930)

	Primärsektor	Sekundärsektor	Tertiärsektor
Olten	0.8	45.6	53.6
Solothurn	1.0	44.8	54.2
Grenchen	3.6	76.0	20.4
Kanton Solothurn	13.4	58.3	28.3

Tabelle 1: Erwerbstätige in den einzelnen Wirtschaftssektoren im Jahre 1930. (Eidgen. Volkszählung 1930, zit. nach: Nützi, Ein Drittel der Macht, S. 42).

Besonders hervorzuheben gilt es neben dem stark diversifizierten Sekundärsektor aber auch die starke Stellung von Dienstleistung und Verkehr.¹³⁷ Zum Vergleich seien hier die Verteilung der Erwerbstätigen auf die verschiedenen Wirtschaftssektoren erwähnt.

Unter der Wirtschaftskrise in den 30-er Jahren – in der Schweiz setzte sie verglichen zum Ausland relativ spät ein und auch die Auswirkungen waren milder als in anderen Ländern¹³⁸ – litten zuerst vor allem die Unternehmen, die vergleichsweise stark vom Export abhängig waren. In Olten bekam dies insbesondere die Textil- aber auch die Metall- und Maschinenindustrie zu spüren. Resistenter zeigte sich der Tertiärsektor sowie die Nahrungs- und die chemische Industrie.

¹³⁷ Nützi betont die Wichtigkeit der Verkehrspolitik für die Ansiedlung von Dienstleistungsunternehmen: «Hervorzuheben ist die seit 1920 stabile Zahl der im Bereich Handel und Verkehr beschäftigten Personen. Hier lag auch der Hauptunterschied zu Solothurn. Die günstige Verkehrslage zog Banken, Versicherungen und Handelsunternehmungen an.» Siehe: Nützi, Ein Drittel der Macht, S. 41.

¹³⁸ Siehe: Jost, Bedrohung und Enge, in: Geschichte der Schweiz, S. 149–153.

Als massiv stabilisierender Faktor auf dem Arbeitsmarkt wirkte in Olten die grosse Anzahl der Beschäftigten bei den Bundesbahnen.¹³⁹ Vorerst durch das Ausweichen auf den Binnenmarkt, später auch durch wirtschaftspolitische Massnahmen der öffentlichen Hand¹⁴⁰ blieben die Auswirkungen der Krise in Olten geringer als anderswo. So schreibt Nützi zusammenfassend:

«Es darf zwar nicht übersehen werden, dass insbesondere die Beschäftigten der Maschinen- und Metallindustrie von umfangreichen und lange andauernden Arbeitszeitverkürzungen oder gar Entlassungen betroffen waren. Firmenzusammenbrüche und Massenentlassungen blieben in Olten aber aus.»¹⁴¹

Stellensuchende Olten, Kanton Solothurn und Schweiz 1929–39

	Schweiz	Kanton Solothurn	Olten
1929	0.2	keine Angaben	1.2
1930	0.3	keine Angaben	1.3
1931	0.6	4.0	1.3
1932	1.3	9.3	1.5
1933	1.6	6.5	1.5
1934	1.6	6.2	1.7
1935	2.0	5.7	2.1
1936	2.2	5.9	2.4
1937	1.7	2.7	2.1
1938	1.6	5.8	1.8
1939	1.0	3.6	1.4

Tabelle 2: Stellensuchende in Prozent der Gesamtbevölkerung (zit. nach: Nützi, *Ein Drittel der Macht*, S. 52f).

Obwohl die Zahl der Arbeitslosen in Olten geringer war als in anderen Städten des Kantons Solothurn, waren auch in Olten zahlreiche Personen auf karitative Unterstützung angewiesen. Insbesondere die Jahre 1935 und 1936 «wurden für die Stadt zu absoluten Krisenjahren».¹⁴²

¹³⁹ «Olten besass drei entscheidende Vorteile: eine mit 7000–8000 Beschäftigten überschaubare Wirtschaft, einen starken Tertiärsektor und allen voran ein Bundesarbeiter- und angestelltenheer, das über einen sicheren Arbeitsplatz und einen gesicherten Lohn verfügte.» Nützi, *Ein Drittel der Macht*, S. 193 (Anm. 25).

¹⁴⁰ So bewilligte der Kantonsrat bereits im April 1930 einen Kredit in der Höhe von 8 Millionen Franken für Notstandsarbeiten – beispielsweise für die Dünnern-Korrektion. Siehe: Ebd., S. 54.

¹⁴¹ Ebd., S. 51.

¹⁴² Olten, S. 245.

Die Oltner Wirtschaft erholte sich ab 1937 – einzig der Aufschwung der Bauindustrie hinkte hinten nach.¹⁴³ Unterstützend für die Wirtschaft wirkte sich dabei sicherlich auch die gesteigerte Rüstungstätigkeit¹⁴⁴ sowie die Abwertung des Schweizer Frankens um 30 Prozent aus. Diese fiskalpolitische Massnahme wurde nach langem Drängen der Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz 1936 beschlossen.¹⁴⁵

Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde Olten – am Südfuss des Juras, unweit der militär-strategisch wichtigen Pässe Unterer und Oberer Hauenstein sowie Passwang gelegen – von relativ umfangreichen Militärkontingenten belegt.¹⁴⁶ Dadurch litt der Schulbetrieb in nicht geringem Ausmasse, waren die Soldaten doch vor allem im städtischen Hübeli-Schulhaus untergebracht. Im Bifang-Schulhaus wurde zudem ein ständiges Notspital eingerichtet. Gleichzeitig profitierte die Kleinstadt wirtschaftlich gesehen aber auch von der militärischen Belegung. So meinte etwa der Stadtammann Hugo Meyer im Oltner Tagblatt: «Die starke Belegung Oltens hatte sehr vorteilhafte Auswirkungen auf unser Wirtschaftsleben im eigentlichen und weiteren Sinne».¹⁴⁷ Am stärksten vom Krieg betroffen waren erneut die exportorientierten Branchen, sofern es sich nicht um kriegswichtige Güter handelte. Dazu gehörten wiederum die Unternehmen der Textilbranche, insbesondere auch die Schuhindustrie. Die massiv veränderte Kaufstätigkeit der Bevölkerung zog in starkem Masse aber auch den Detailhandel in Mitleidenschaft.¹⁴⁸

Insgesamt gesehen, entwickelte sich die kommunale Wirtschaft aber positiv. Kam es zu einem Überschuss an Arbeitskräften, so wurden diese in der landwirtschaftlichen Kriegswirtschaft einge-

¹⁴³ Was sich auch am Ende resp. nach dem Zweiten Weltkrieg auswirkte: In Olten war der Wohnungsmarkt ausgetrocknet; es fehlte an Leerwohnungen.

¹⁴⁴ Dies galt insbesondere für die Oltner Metall- und Kraftfahrzeugunternehmen (Giesserei Von Roll, Berna AG) aber auch für die Schuhfabrik Strub & Glutz. Siehe Nützi, Ein Drittel der Macht, S. 48f.

¹⁴⁵ Zur bundesrätlichen Wirtschaftspolitik während den 30er Jahren, siehe: Jost, Bedrohung und Enge, in: Geschichte der Schweiz, Bd. III, S. 149–153.

¹⁴⁶ Von September 1939 bis Mai 1945 waren insgesamt über 60'000 Soldaten in Olten einquartiert, was pro Tag durchschnittlich 743 Soldaten ergab (in den Spitzenzeiten gar knapp fünfmal so viele). Olten zählte damals ungefähr 15'000 Einwohner. Zur Einquartierung von Soldaten in Olten, siehe: Olten, S. 289–291.

¹⁴⁷ Gemeint war beispielsweise die Unterbringung von Offizieren in den Hotels der Region, was zu einem weniger starken Rückgang der Hotelfrequenzen führte, als dies sonst der Fall gewesen wäre. Zudem stärkten die Anwesenden die lokale Binnenwirtschaft. Siehe ebd., S. 298.

¹⁴⁸ «Ohne Schwarzhandel wäre es nicht gegangen. Wir hätten das Geschäft wochenweise schliessen müssen, weil die Rohmaterialien fehlten», erinnert sich Charlotte Christen-Aeschbach, eine Detailhandelsangestellte. Zit. nach: ebd., S. 299.

spannt. Einzig der Neuzuzug von arbeitswilligen Personen wurde – teilweise massiv – unterbunden.¹⁴⁹ Zudem stützte die Stadt Olten den Neubau von Wohnraum auf genossenschaftlicher Ebene – zusammen mit dem Bund, dem Kanton und Privaten.¹⁵⁰

3.1.2. Moderate Sozialdemokratie und zerstrittenes Bürgertum: Die politische Entwicklung

Mandatsverteilung der Gemeinderatswahlen 1925–1949

	FdP	CVP	SP	Andere
1925	17	4	9	–
1929	17	5	8	–
1933	14	6	10	–
1937	15	6	9	–
1941	13	6	9	2
1945	12	6	12	–
1949	14	6	10	–

Tabelle 3: Mandatsverteilung im Gemeinderat Olten 1925–1949. Die Sitzzahl betrug in der ganzen Periode 30 Sitze. 1941 gingen zwei Sitze an den Landesring der Unabhängigen (LdU). (Nach: Olten, S. 275 und S. 353).

Nach Anzahl der Mandate im Gemeinderat blieben politischen Kräfteverhältnisse in der Stadt Olten – und auch im Kanton – in den 30-er und 40-er Jahren weitgehend stabil.¹⁵¹ Während sich die FdP und SP in Olten jeweils um ihren Wählerstimmenanteil stritten – wobei die Freisinnigen bis Mitte der 40-er Jahre unangefochten die Nase vorne hatten – hielt die katholisch-konservative Volkspartei (VP; heute CVP) einen stabilen, aber tieferen Wähleranteil (Tabelle 3 fasst die Mandatsverteilung der drei Parteien für die Zeit von 1925 bis 1949 zusammen).

Herausragendes Merkmal der politischen Landschaft im Kanton Solothurn wie auch in Olten ist sicherlich der lange Zeit andauernde weltanschauliche Kampf zwischen den beiden bürgerlichen Parteien. So schreibt beispielsweise Erich Meyer zusammenfassend für die Zeit ab ungefähr 1920 bis zum Vorabend des Zweiten Weltkrieges:

¹⁴⁹ Siehe Olten, S. 298.

¹⁵⁰ Siehe ebd., S. 300.

¹⁵¹ «Der relativen sozialen Homogenität der Stadt entsprechend zeichnete sich die politische Landschaft durch eine auffallende Stabilität aus.» Nützi, Ein Drittel der Macht, S. 86.

«Hatten sich Freisinn und [katholisch-konservative] Volkspartei nach dem Generalstreik im gemeinsamen Kampf gegen die ‹vaterlandslose› Linke zusammengefunden, so trennten sie wenige Jahre darauf die alte ideologische Gegnerschaft von neuem, [...]. Von einer Bürgerblockpolitik in Olten kann somit nicht die Rede sein.»¹⁵²

Der Graben zwischen den beiden bürgerlichen Parteien wird zusätzlich klarer, wenn man sich vor Augen hält, dass bis in den Zweiten Weltkrieg hinein die Führungselite des städtischen Freisinns ja durch Vertreter der christkatholischen Glaubensrichtung besetzt war.¹⁵³ Zudem hielt die Freisinnige Partei im Oltner Parlament bis 1933 die absolute Mehrheit inne.¹⁵⁴ Dies führte in Olten dazu, dass sich die katholische Volkspartei ab Ende der 20-er Jahre vermehrt nach einem Koalitionspartner umsah, um die freisinnige Vorherrschaft in der Stadt umgehen zu können.¹⁵⁵

Aber nicht nur bei den Katholisch-Konservativen, sondern auch bei den Sozialdemokraten war der Wille vorhanden, politische Verantwortung im pragmatischen Sinne zu übernehmen. Treibende Kraft war hier der engagierte Jacques Schmid. Er wurde am 8. Februar 1931 im zweiten Wahlgang in den Regierungsrat gewählt.¹⁵⁶ Zusammen mit

¹⁵² Olten, S. 270f. Ein bisschen anders sieht es Jean-Maurice Lätt in seiner sozialdemokratischen Parteigeschichte: Er spricht vom «solothurnischen Bürgerblock der Zwischenkriegszeit». Bloss bezieht er sich auf die kantonale Politik und auch dort vor allem auf die Zeit der frühen 20-er. Siehe: Lätt, 120 Jahre Arbeiterbewegung, S. 180–187.

¹⁵³ So war beispielsweise die gesamte Familie Dietschi Mitglied in der christkatholischen Kirchengemeinde Oltens. Peter Dietschi war Gründer des Oltner Tagblattes, sein Sohn Hugo Dietschi amtierte von 1902–1933 als Stadtammann und sein Nachfolger im Amt des Stadtammanns (bis 1957) – Hugo Meyer – zugleich sein Schwiegersohn. Zudem waren zahlreiche Mitglieder der Familie Dietschi sowohl politisch wie auch kulturell tätig (bspw. Hugo Dietschi, 1922–1937 Ständerat, oder Eugen Dietschi, 1941–1961 Nationalrat und 1961–1966 Ständerat). Man muss dieser Familie sicherlich einen starken Einfluss innerhalb des Oltner (und des Solothurner) Freisinns attestieren.

¹⁵⁴ Abgesehen von einer kurzen Periode 1921–1925, als eine Splittergruppe um den sozial engagierten Demokraten Adrian von Arx der Mutterpartei fünf Mandate streitig machte. 1925 kehrten diese sozial motivierten Politiker aber wieder in die Reihen der freisinnig-demokratischen Partei zurück. Siehe dazu: Olten, S. 271–273 und Flatt, 150 Jahre Freisinn, S. 211 sowie 215f.. Von 1937–1941 hielt die FdP im Oltner Gemeinderat erneut die absolute Mehrheit inne. Wohl wies die Zahl der Gemeinderäte eine Patt-Situation aus (15 zu 15), doch verfügte der freisinnige Stadtammann über den Stichentscheid.

¹⁵⁵ Olten, S. 274.

¹⁵⁶ Lätt, 120 Jahre Arbeiterbewegung, S. 209–212. Die Kandidatur Schmidts stiess vor allem bei den Freisinnigen auf erbitterten Widerstand, sahen sie doch in ihm noch immer die treibende Kraft der Oltner Arbeiter und Arbeiterinnen während des Generalstreiks.

fünf weiteren Parteigrössen¹⁵⁷ drückte Schmid der Oltner Parteisektion den Stempel auf. Diese Sechser-Gruppe bildete – wie Nützi es ausdrückt – eine «homogene Gruppe, die das Erscheinungsbild der Partei jahrzehntelang prägte»¹⁵⁸. Mit dem kontinuierlichen Rückgang der freisinnigen Vorherrschaft in der Gemeinde sahen diese sechs Personen die Zeit gekommen, in Zusammenarbeit mit der Volkspartei eine sozialdemokratisch-konservative Mehrheitspolitik zu gestalten. Zahlreiche Rückschläge sowie die internationalen Entwicklungen (so zum Beispiel das brutale Vorgehen der Regierung Dollfuss gegen die österreichischen Sozialdemokraten, aber auch der Spanische Bürgerkrieg) trugen dazu bei, dass die Basis dieser Konkordanz-Politik nicht immer vorbehaltlos zustimmte. Aber die Wahlerfolge sowie das kantonale Prestige der Sechser-Gruppe führten dazu, dass die Partei doch immer wieder hinter ihrer «Elite» stand.

Treibende Kräfte der katholischen Volkspartei waren insbesondere der Verleger des «Morgen», Otto Walter, und sein Redaktor, Otto Walliser: der eine, Walter, aufbrausend, Verfechter einer ständestaatlichen bis autoritären Staatsidee und Mitbegründer der jungkonservativen Bewegung der Schweiz,¹⁵⁹ der andere, Walliser, Mitglied des christlich-sozialen Flügels und langjähriger Präsident des Arbeitervereins der Stadt Solothurn.¹⁶⁰ Dabei muss aber betont werden, dass sich Walter eher auf der kantonalen und der nationalen Ebene engagierte, wogegen Otto Walliser auf kantonaler und kommunaler Ebene tätig war. Von 1937 bis 1945 amtierte Walliser als Präsident der Oltner Volkspartei und trug wesentlich zur zeitweisen Zusammenarbeit mit der SP bei.

Die Darstellung der städtischen Politik in den Kriegsjahren muss hier lückenhaft bleiben. Aufgrund der dürftigen Quellenlage kann für Olten aber ein ähnliches Bild wie für die gesamtschweizerischen Verhältnisse gezeichnet werden. Allerdings erfolgte der Schulterschluss zwischen den drei grossen Parteien in Olten früher. Bereits

¹⁵⁷ Gemeint sind die drei Lehrer Arnold Kamber (1921–1965 Kantonsrat, 1931–1935 Nationalrat und 1930–1936 Redaktor am «Volk»), Gottfried Klaus (1929–1949 Kantonsrat, 1943–1963 Ständerat, 1949–1963 Regierungsrat und 1937–1956 Parteipräsident der SP des Kantons Solothurn) und Max Witta (1925–1969 Gemeinderat, 1945–1969 Statthalter der Einwohnergemeinde) sowie die beiden Juristen Oskar Theiler (1929–34 Kantonsrat, 1933–1937 Gemeinderat und 1931–1943 Zentralpräsident des Schweizerischen Werkstätte-Arbeiter-Vereins) und Ernst Wüthrich (1929–1941 Kantonsrat, 1933–1937 Gemeinderat und 1937 Ständeratskandidat der SP).

¹⁵⁸ Nützi, *Ein Drittel der Macht*, S. 98.

¹⁵⁹ Zur Person Walters siehe Olten, S. 273f. und Walter Otto F., *Zeit des Fasans*, Roman, Reinbek b. Hamburg 1988.

¹⁶⁰ Zur Person Wallisers siehe Walliser, *Kampf um demokratische Rechte*.

anfangs und Mitte der 30-er Jahre «spielte, namentlich in Wahlgeschäften, die «rot-schwarze Allianz». In bestimmten Sachfragen jedoch stimmten FdP und SP zusammen [...]»¹⁶¹. Die drohende Kriegsgefahr veranlasste auch in Olten die Sozialdemokratie zum Überdenken ihrer Einstellung zum bürgerlichen Staat. Dabei blieb kein Zweifel, dass die städtische SP zum gemeinsamen Schulterchluss mit den bürgerlichen Parteien bereit war.¹⁶²

3.2. Die drei Oltner Tageszeitungen und ihre Redaktoren während der Kriegszeit

3.2.1. «Der Morgen»

Wie Markus Angst schreibt, erhielten die Katholisch-Konservativen auf dem Platz Olten relativ spät ihre eigene Zeitung.¹⁶³ Denn nachdem im oberen Kantonsteil bereits seit Mitte des 19. Jahrhunderts erste katholisch-konservative Blätter erschienen, schlossen sich in Olten erst 1895 «einige römisch-katholische Geistliche und politische Persönlichkeiten der Bezirke Olten, Gösigen und Gäu»¹⁶⁴ zum «Katholischen Presseverein Olten» zusammen. Das Ziel war die Herausgabe einer eigenen Zeitung. Von 1895 bis 1911 erschienen dann die «Oltner Nachrichten», vorerst dreimal die Woche. 1915¹⁶⁵ übernahm der «Gründer der jungkonservativen Bewegung der Schweiz»¹⁶⁶ Otto Walter die Verleger- und Redaktorentätigkeit der «Oltner Nachrichten», welche ab Sommer 1921 unter dem neuen Titel «Der Morgen» erschienen. Unter der Verlegerschaft von Otto Walter¹⁶⁷ erlangte «Der Morgen» eine grosse Ausstrahlungskraft. Als

¹⁶¹ Olten, S. 275.

¹⁶² Arnold Kamber, bis 1936 Redaktor am «Volk» sowie Nationalrat bis 1935, meinte bereits 1936: «Bleiben wir der Verständigungspolitik treu wie bisher, werben wir weiter für sie, dann werden wir ein unüberwindliches Bollwerk der Demokratie, dem alle Stürme der uns umgebenden Diktatur-Staaten nichts anhaben können. Und so werden alle die extremen Strömungen von den Frönlern bis zu den Kommunisten sich selbst erledigen.»

¹⁶³ Siehe: Olten, S. 183.

¹⁶⁴ Ebd.

¹⁶⁵ Peter Walliser spricht von 1916. Siehe: Walliser, Kampf um demokratische Rechte, S. 417 f.

¹⁶⁶ Waliser, Kampf um demokratische Rechte, S. 274.

¹⁶⁷ Otto Walter (1889–1944), Sohn einer Industriellen-Familie von Mümliswil, studierte in Fribourg und Wien verschiedene Fächer (Philosophie, Soziologie, Literatur, Geschichte, Rechtswissenschaften und Nationalökonomie). Seit seinem Wien-Aufenthalt stand er in engem Kontakt mit antisemitisch-konservativen Kreisen in Wien. Dies wirkte sich auch auf die katholisch-konservative Tageszeitung «Der

katholisch-konservative Tageszeitung erreichte sie zeitweise gar nationales Format. Die Verankerung des «Morgen» in der katholisch-konservativen Volkspartei (VP) zeigte sich auch noch in den 30-er Jahren, als Hermann Cavelti, seines Zeichens damaliger Generalsekretär der Volkspartei, als Bundesstadtkorrespondent amtierte.¹⁶⁸ Auf den März 1931 verpflichtete Otto Walter den früheren Redaktor des katholischen Konkurrenzblattes «Solothurner Nachrichten» – Otto Walliser – zum neuen Chefredaktor des «Morgen».

Otto Walliser kommt unter den Redaktoren der drei Oltner Tageszeitungen für die Zeit des Zweiten Weltkrieges eine Sonderstellung zu. Neben seinem Amt als Redaktor, welches er von 1931 bis 1956 beim katholisch-konservativen «Morgen» ausübte (ab 1941 als Chefredaktor¹⁶⁹), war Walliser ab Juni 1940 gleichzeitig Pressechef des Territorialkreises 4.

Otto Walliser wurde am 20. Februar 1890 in Dornach/SO geboren. In Therwil/BL besuchte Walliser die Bezirksschule, bevor er von 1905 bis 1908 in einem Advokaturbüro in Basel die kaufmännische Lehre absolvierte.¹⁷⁰ Wie sein elf Jahre älterer Bruder Josef¹⁷¹ wandte sich auch Otto Walliser schon bald der christlichsozialen Bewegung zu. Zudem verfasste Otto Walliser bereits ab seinem 16. Lebensjahr erste Kurzmeldungen vorerst als Korrespondent des

«Morgen» aus (sie erschien im Otto Walter Verlag), wo immer wieder (zeitweise gar noch während dem Zweiten Weltkrieg) betont antisemitische Artikel erschienen (aus der Ausgabe vom 15. 3. 1943 zitiert Alfred A. Häsler einen Passus. Siehe: Häsler Alfred A., Das Boot ist voll.... Die Schweiz und die Flüchtlinge 1933 – 1945, Zürich 1967, S. 227). Nach seiner Rückkehr in die Schweiz war Otto Walter ein Mitbegründer der Jungkonservativen Bewegung der Schweiz und vertrat ständestaatliche Ideen, welche die jungkonservative Bewegung und mit ihr auch Teile der katholisch-konservativen Volkspartei bedrohlich nahe an frontistisches Gedankengut herantrieben. Am 12. Januar 1919 war Otto Walter Mitbegründer der Vaterländischen Vereinigung Olten, welche eine Zusammenarbeit der bürgerlichen Kräfte gegen die Sozialdemokratie vorsah und auch vor der Bildung einer bewaffneten Bürgerwehr nicht zurückschreckte. Von 1917 bis 1937 war Otto Walter Kantonsrat, von 1925 bis 1939 Nationalrat und von 1932 bis 1938 kantonaler Präsident der Katholisch-konservativen Volkspartei.

¹⁶⁸ Siehe ders., S. 417.

¹⁶⁹ Mit Schreiben vom 3. 1. 1941 meldet der erste Stellvertreter des PC 4, Hans Staehelin, dass der bisherige Chefredaktor des «Morgen», Heinrich Businger, zurückgetreten sei. An seine Stelle trete neu als Chefredaktor Otto Walliser. Schreiben vom 3. 1. 1941 von Staehelin an die APF, BArBE, E 4450, Nr. 379.

¹⁷⁰ Walliser, Kampf um demokratische Rechte, S. 282–284.

¹⁷¹ Josef Walliser widmete sich besonders der christlichsozialen Arbeiterbewegung. 1906 richtete er im Elternhaus in Dornach/SO das regionale nordwestschweizerische christlichsoziale Arbeitersekretariat ein. Dadurch kam auch der jüngere Bruder Otto mit der Ideenwelt der christlichsozialen Politik in Berührung. Siehe: Walliser, Kampf um demokratische Rechte, S. 287.

«Solothurner Anzeigers»¹⁷² für das Schwarzbubenland¹⁷³, später bereits auch für die «Oltner Nachrichten» – das Vorgängerblatt des «Morgen». 1911 trat Otto Walliser der Redaktion des katholisch-konservativen «Solothurner Anzeiger» bei, wo er bis 1931 als Redaktor tätig war. Im Zusammenhang mit dem Generalstreik von 1918 – in der nahen Stadt Grenchen gab es mehrere Tote – charakterisiert Peter Walliser seinen Vater als treu zum Staat stehenden Mann: In einem Appell an die Regierung des Kantons Solothurn pflichtete Walliser «dem allerdings etwas verspäteten Militäraufgebot bei»¹⁷⁴ und nach der Beendigung des Generalstreiks trat er sowohl der lokalen Bürgerwehr als auch dem «Schweizerischen Vaterländischen Verband»¹⁷⁵ in Olten bei.

Nachdem es zwischen der Herausgeberin des «Solothurner Anzeiger», der Union AG in Solothurn, und dem Verlag Otto Walter AG in Olten – Herausgeber des «Morgen» – immer wieder zu erfolglosen Fusionsverhandlungen zwischen den beiden Zeitungen kam, wurde Otto Walliser 1931 von Otto Walter an die Redaktion nach Olten geholt. Dort war er bis 1941 als Redaktor und von 1941 bis 1956 als Chefredaktor tätig.

Otto Walliser war aber nicht nur Redaktor, sondern zeit seines Lebens auch ein überaus aktiver Politiker. Hier seien nur die wichtigsten Stationen seines politischen Lebenslaufes festgehalten:

- Sekretär der Volkspartei (VP) des Kantons Solothurn von 1912–1930
- Kantonsrat von 1919–1957 (dabei Fraktionspräsident der VP von 1930–1944)
- Präsident der VP der Stadt Solothurn von 1928–1932
- Präsident der VP der Stadt Olten von 1937–1945
- Präsident des Vereins Katholischer Publizisten von 1946–1952
- Präsident des christlich-sozialen Kantonalverbandes 1950–1952

¹⁷² Zeitung der Katholisch-konservativen Volkspartei in Solothurn. Bei dieser Zeitung schuf sich Otto Walliser 1910 besonders einen Namen, als er während seiner Militärausbildung zum Korporal eine Broschüre verfasste mit dem Titel «Die Erziehung zum Soldaten». Diese wurde vom «Solothurner Anzeiger» als Artikelserie veröffentlicht.

¹⁷³ Teil des Kantons Solothurn, der hinter dem Jura – baselwärts – liegt.

¹⁷⁴ Appel «Zur Unterstützung der Regierung und gegen die Bolschewiki-Herrschaft und den Terror der revolutionären Sozialdemokratie» der Christlichsozialen, verfasst und erstunterzeichnet von Otto Walliser; aus: Walliser, Kampf um demokratische Rechte, S. 305 f.

¹⁷⁵ Zum «Schweizerischen Vaterländischen Verband» in Olten, Olten, S. 236 und 269–271.

Aus heutiger Sicht scheint neben dem äusserst aktiven politischen und journalistischen Einsatz Otto Wallisers ein weiteres Charakteristikum seiner Biografie auffallend: trotz dem jahrzehntelangen Wirken in der Volkspartei kam es schliesslich nicht zum politischen Durchbruch auf nationaler Ebene.¹⁷⁶ So wurde er an der kantonalen Wahlversammlung vom 8. Oktober 1939 nicht wie erwartet zum Nationalratskandidaten vorgeschlagen.¹⁷⁷ Auch seine Tätigkeit beim «Morgen» ist genauer zu betrachten, denn bis 1944 war Otto Walter der erste Mann im Verlag.¹⁷⁸ Aufgrund fehlender Literatur zu diesem Thema ist aus heutiger Sicht schwer nachvollziehbar, welchen Einfluss diese «dynamische, kraftvolle Führerpersönlichkeit»¹⁷⁹, auf die verlagseigene Zeitung «Morgen» besass. Von Peter Walliser, dem Sohn Otto Wallisers, wird diesbezüglich nur erwähnt, dass die beiden persönlich eine enge Freundschaft pflegten, auch wenn sie politisch nicht immer derselben Meinung gewesen seien¹⁸⁰ (Otto Walter bezeichnete sich als Jungkonservativer, während Otto Walliser zeit seines Lebens als überzeugter Christlich-Sozialer galt). Hingegen meint Alfred Wyser¹⁸¹ folgendes zum Verhältnis zwischen Walter Richard Ammann, dem damaligen Chefredaktor des «Oltner Tagblatt», und Otto Walliser:

«Das Verhältnis zwischen Walter Richard Ammann und Josef Kürzi war kollegial, auch mit Otto Walliser. Wobei Walter Richard Ammann eigentlich Otto Walliser nie ganz ernst genommen hat. Er hat ihn immer als eine unselbständige Figur angeschaut, die stark abhängig gewesen ist von diesem Verlag und seiner Partei.»¹⁸²

Diese Einschätzung Wallisers wird von Walter Lötscher, Redaktor beim «Volk» von 1938 bis 1942, nicht geteilt. Vielmehr empfand er Walliser als einen harten politischen Gegner:

¹⁷⁶ Wenn man vom Amt als Präsident des Vereins Katholischer Publizisten einmal absieht.

¹⁷⁷ An seiner Stelle erhielt der Jungkonservative Adolf Boner den Wahlvorschlag. Er wurde dann vom Solothurner Stimmvolk still gewählt. Diese Rückstellung Wallisers wurde von den Christlich-sozialen als Vertrauensbruch der Gesamtpartei gegen ihre Strömung aufgefasst. Siehe Walliser, Kampf um demokratische Rechte, S. 470–474.

¹⁷⁸ 1921–1940: Gründer und erster Direktor; 1942–1944: Präsident der Gesellschaft. Aus: 25 Jahre Verlag Otto Walter AG. 1921–1946. Jubiläumsschrift, Verlag Otto Walter AG (Hrsg.), Olten, 1946.

¹⁷⁹ Olten, S. 273.

¹⁸⁰ Siehe: Walliser, Kampf um demokratische Rechte, darin speziell S. 350, S. 428 und S. 448,

¹⁸¹ Alfred Wyser war 1957–1966 selbst Chefredaktor des «Oltner Tagblatt».

¹⁸² Gespräch mit Alfred Wyser, geführt am 16. Juni 1998 von 9.00 bis 10.00 Uhr im Restaurant «Aarhof» in Olten.

«Wir waren harte Gegner. Er nahm mich am Wickel und ich ihn auch. Aber das war nicht persönlich gemeint. Er [Walliser; Anmerkung des Autors] war eben der politische Gegner.»¹⁸³

Und Othmar Kaser, seit 1940 Mitarbeiter beim «Volk» und später auch Redaktor, meinte zur Charakterisierung Wallisers, dieser habe – seines Erachtens – immer nur nach den Vorschriften aus Bern gehandelt. Josef Kürzi habe ihn deshalb für einen «Militärkopf» gehalten.¹⁸⁴

Peter Walliser wiederum betont, dass sich sein Vater keineswegs um das Amt des Pressechefs gerissen habe. Vielmehr sei er vom Armeestab in diesen Posten eingeteilt worden. Er habe von Anfang an vermutet, dass dies ein «delikater Auftrag»¹⁸⁵ sein würde. Zudem hält Peter Walliser in seinem Buch fest:

«In den Jahren 1939 bis 1945 hatte Otto Walliser sich überarbeitet und gesundheitlich geschädigt. Die ständigen Spannungen und die unablässige Hast mit all dem Aerger hatten sein Herz angegriffen. Zu Wahlzeiten steigerte sich der Druck zu einem kaum mehr erträglichen Uebermass. Im Vorfeld der Kantonsratswahlen erlitt er am 19. Juni 1941 einen Schwächeanfall.»¹⁸⁶

Nach Kriegsende führte Otto Walliser die Redaktion des «Morgen» noch bis 1956 als Chefredaktor. In dieser Zeit engagierte er sich einerseits weiterhin für die politischen Tagesgeschäfte im Kanton, andererseits aber auch vermehrt für die gesamtschweizerische katholische Presselandschaft. Otto Walliser starb 1969.¹⁸⁷

3.2.2. «Das Oltner Tagblatt»

Lieferten sich die Liberalen und die Radikalen in den 60-er und frühen 70-er Jahren des 19. Jahrhunderts im Kanton Solothurn harte Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit einer neuen Kantonsverfassung, so hängt die Gründung des «Oltner Tagblatt» eng zusammen mit dem Zusammenschluss der beiden Richtungen in Anbetracht der Totalrevision der Bundesverfassung von 1874 und dem Erstarken der Katholisch-Konservativen im Kanton Solothurn. Peter Dietschi¹⁸⁸

¹⁸³ Gespräch mit Walter Lötscher, geführt am 10. Dezember 1998 von 10.30 bis 12.00 Uhr im Restaurant «Walhalla» in St. Gallen.

¹⁸⁴ Gespräch mit Othmar Kaser, geführt am 23. Juni 1998, 14.00 bis 14.50 Uhr im Restaurant «Aarhof» in Olten.

¹⁸⁵ Gespräch mit Peter Walliser, geführt am 1. Oktober 1998, 15.00 bis 16.30 Uhr in seinem Haus in Unterzollikofen/BE.

¹⁸⁶ Walliser, Kampf um demokratische Rechte, S. 436f.

¹⁸⁷ Ebd., S. 545.

¹⁸⁸ 1830 geboren, besuchte er später die Kantonsschule in Solothurn und studierte danach in Zürich, Lausanne, Göttingen und Berlin alte Sprachen, Geschichte und

gründete 1869 zusammen mit seinem Schwiegervater – dem Stadtammann Jakob Benedikt Schmid – die Wochenzeitung «Volksblatt vom Jura». Anfänglich bezog Dietschi in seiner Zeitung klar Stellung für die Liberalen und forderte unter anderem die Volkswahl des Regierungsrates.¹⁸⁹ Als 1872 die Revision der Bundesverfassung vom Schweizer Stimmvolk abgelehnt wurde und gleichzeitig die katholisch-konservativen Kräfte – auch im Kanton Solothurn – erstarkten, setzte sich Peter Dietschi vermehrt für eine Zusammenarbeit zwischen den beiden Flügeln ein. Aufgrund des Zusammenschlusses der Liberalen mit den Radikalen bewegte sich nun Peter Dietschi seit 1872 auf regierungstreuer Linie. Am 1. Januar 1878 erschien dann die erste Nummer der neuen Tageszeitung «Oltner Tagblatt», der Nachfolgerin des «Volksblatt vom Jura». In der Folge wurde die Zeitung aus dem Hause Dietschi laufend ausgebaut, und auch der Druckereibetrieb entwickelte sich stetig.¹⁹⁰ Die Zeitung wurde nach wie vor von Peter Dietschi – bis 1907 – redaktionell geleitet. Nach seinem Tod übernahm der spätere Bundesrat Walther Stampfli¹⁹¹ die Redaktion. Als dieser 1918 zur Solothurner Handelskammer wechselte, übernahm der gebürtige Winterthurer Walter Richard Ammann das Amt als Chefredaktor, welches er bis 1951 innehatte.

Walter Richard Ammann war zu Beginn des Zweiten Weltkrieges der amtsälteste Redaktor der drei Oltner Tageszeitungen. Am 5. Mai 1888 in Winterthur geboren, besuchte er nach dem Umzug seiner Eltern nach Basel dort zuerst das Gymnasium und anschliessend auch

Philosophie. 1854 Lehrer an der Oltner Bezirksschule, danach bis 1869 Professor für alte Sprachen an der Kantonsschule Solothurn. 1860 Heirat mit der Tochter des Oltner Stadtammanns. 1869–1877 Herausgabe der liberalen Zeitung «Volksblatt vom Jura», ab 1878 bis zu seinem Tode 1907 Herausgeber und Redaktor des «Oltner Tagblatt». 1879–1900 Gemeinderat in Olten, 1873–1896 Kantonsrat und 1875 Mitglied des Solothurnischen Verfassungsrates. Siehe: Brunner, 125 Jahre Druckerei Dietschi, S. 5 f. sowie Olten, S. 179.

¹⁸⁹ Dies wurde von den regierenden Radikalen (den Roten) lange Zeit abgelehnt und war dauernder Zankapfel zwischen den beiden Parteirichtungen. Siehe: Flatt, Solothurner Freisinn, S. 94–101.

¹⁹⁰ Bereits 1875 und dann wieder 1902 bezieht die Redaktion und der Druckereibetrieb neue Räumlichkeiten. Siehe: Brunner, 125 Jahre Druckerei Dietschi, S. 32f.

¹⁹¹ Walther Stampfli wurde am 3. Dezember 1884 in Büren im Solothurnischen Schwarzbubenland geboren. In Solothurn absolvierte er die Kantonsschule und in Göttingen schloss er 1905 sein Studium als Versicherungstechniker ab. Danach Doktorat in Nationalökonomie an der Universität Zürich. 1908–1918 amtete er als Chefredaktor am «Oltner Tagblatt», von wo aus er zur Solothurnischen Handelskammer wechselte. Danach nahm er verschiedene «wirtschaftliche Schlüsselpositionen» in der Solothurner Wirtschaft ein. Seit 1912 war er Kantonsrat, seit 1931 Nationalrat. 1940–1947 Vorsteher des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes. Gestorben 1969. Hafner Georg, Bundesrat Walther Stampfli 1884–1965, Olten 1986.

die Universität. Journalistisch war Ammann vor seinem Antritt beim «Oltner Tagblatt» zuerst beim «Basler Anzeiger» und anschliessend bei den «Aargauer Nachrichten» tätig.¹⁹² Als 1918 Walther Stampfli als Redaktor des «Oltner Tagblatt» zurücktrat, übernahm Walter Richard Ammann¹⁹³ die Stelle als Alleinredaktor der freisinnigen Zeitung.

Anders als sein Vorgänger – Stampfli sah in der Zeitung vor allem ein politisches Kampfinstrument¹⁹⁴ – engagierte sich Ammann besonders für kulturelle Belange. Sein ganzes Lebenswerk ist gezeichnet durch die aktive Teilnahme am kulturellen Leben der Kleinstadt. So verfasste Ammann zahlreiche Theaterstücke, wurde zuerst Mitglied und später Regisseur der Dramatischen Gesellschaft und verfasste im «Oltner Tagblatt» immer wieder «fundierte Berichte über Theater- und Konzertaufführungen in Zürich, Luzern und Basel.»¹⁹⁵

Walter Richard Ammann erscheint dem Betrachter aus heutiger Zeit eher als unnahbarer, distanzierter Zeitungsmann. Auch – und das ist in den Annalen des «Oltner Tagblatt» selten¹⁹⁶ – war er nicht im engeren Sinne politisch tätig.

Die schwere Einschätzbarkeit der Persönlichkeit Ammanns tritt auch aus dem Interview mit Alfred Wyser¹⁹⁷, dem späteren Chefredaktoren des «Oltner Tagblatt», zu Tage. Dieser charakterisiert Ammann als ruhig aber bestimmt. Und als jemand, der im Kampf gegen das Frönlertum wohl eine klar nationale, liberale Haltung

¹⁹² «Oltner Tagblatt». Seit 100 Jahren Oltner Tagblatt. Jubiläumsnummer, 14. 6. 1978.

¹⁹³ Sein Zeitungskürzel war ist teilweise heute noch gebräuchlicher als sein voll ausgeschriebener Name.

¹⁹⁴ «Zwar mass er der Zeitung eine durchaus kulturelle und pädagogische Aufgabe zu, (...). Aber seine Zeitung setzte er seinem Temperament gemäss dann doch vorab als politisches Kampfinstrument ein, (...). Dabei führte er, durchaus nach dem Brauch der Zeit, die politischen Auseinandersetzung oft schonungslos hart, und die anderen Parteien erschienen im «Oltner Tagblatt» nicht selten als Feinde des Staates, den zu gestalten nach Stampflis Ansicht in erster Linie dem Freisinn zustand.» Olten, S. 227.

¹⁹⁵ Brunner, Begegnungen mit der Familie Dietschi, S. 39.

¹⁹⁶ Beim «Oltner Tagblatt» arbeiteten beispielsweise Hugo Meyer (später Stadtammann in Olten), Walther Stampfli (später National- und Bundesrat), Alfred Wyser (später Erziehungsdirektor des Kantons Solothurn) oder Hans Derendinger (später Stadtammann von Olten). Siehe: Brunner, Begegnungen mit der Familie Dietschi, S. 38–40.

¹⁹⁷ Alfred Wyser, geb. am 5. August 1922, leistete im Frühjahr 1945 erste Redaktionsdienste beim Oltner Tagblatt. 1948 Eintritt in die Redaktion der Zeitung, 1957 bis 1966 Chefredaktor des «Oltner Tagblatt». Danach Regierungsrat des Kantons Solothurn (Erziehungsdepartement). Aus: Oltner Tagblatt. Jubiläumsnummer. Seit 100 Jahren. 1878–1978, Olten, 14. Juni 1978.

eingenommen habe, diese aber eher mit ruhiger Sachlichkeit, denn mit Polemiken dargetan habe.¹⁹⁸ Walter Löttscher meinte zur Person Ammanns:

«Die Person Doktor Ammanns hat mir eigentlich nie viel gesagt, er erschien mir eher farblos.»¹⁹⁹

Mit der Pressekontrolle, bestätigt Wyser, habe er nie viel zu tun gehabt.²⁰⁰

Dies war auch umgekehrt der Fall. Im Mai 1942 schrieb Oskar Theiler, 3. Stellvertreter des PC 4, an die Redaktion des «Oltner Tagblatt»:

«Ich sehe davon ab, eine Massnahme im Sinne des BRB zu ergreifen, möchte Sie aber bitten, inskünftig etwas mehr Zurückhaltung in der Beurteilung der Verhältnisse zu üben, wie das übrigens bis anhin Ihrerseits geschehen ist. Der Vollständigkeit halber möchte ich nicht unerwähnt lassen, dass bis heute Ihre Schreibweise zu keinen besonderen Klagen und Aussetzungen Anlass gegeben hat. Ich hoffe, dass das auch in Zukunft so sein wird.»²⁰¹

Bedeutend für die Haltung Ammanns gegenüber der Nazi-Ideologie war sicherlich auch sein Erlebnis mit der grossen Fröntler-Veranstaltung im Oltner Stadttheater vom 20. Mai 1933.²⁰² Nützi schreibt in seiner Geschichte der sozialdemokratischen Partei Olten in den 30-er Jahren dazu: «Zur ablehnenden Haltung der Zeitung (gemeint ist das «Oltner Tagblatt»; A. d. A.) hatte auch beigetragen, dass dessen Chefredaktor wegen einigen kritischen Bemerkungen im Vorfeld der Veranstaltung an der Versammlung ausgesperrt worden war.»²⁰³

Walter Richard Ammann trat 1951 als Redaktor des «Oltner Tagblatt» zurück und verstarb am 16. November 1953.²⁰⁴

¹⁹⁸ Vom November 1944 datiert ein Briefwechsel zwischen Ammann und Oberst Plancherel, dem Chef der APF. In diesem Briefwechsel teilt Ammann Plancherel den Namen eines frontistischen Oberleutnants mit. Dieser hatte zuvor Ammann einen Brief geschrieben, welchen Ammann wiederum – ohne Namensnennung – im «Oltner Tagblatt» veröffentlicht und scharf ablehnend kommentiert hatte. Briefwechsel vom 4. bis 10. November 1944 zwischen Ammann und Plancherel, BArBE, E 4450, Nr. 249.

¹⁹⁹ Gespräch mit Walter Löttscher, geführt am 10. Dezember 1998 von 10.30 bis 12.00 Uhr im Restaurant «Walhalla» in St. Gallen.

²⁰⁰ Gespräch mit Alfred Wyser, geführt am 16. Juni 1998 von 9.00 bis 10.00 Uhr im Restaurant «Aarhof» in Olten.

²⁰¹ Schreiben vom 19. 5.1942 von Oskar Theiler an die Redaktion des «Oltner Tagblatt»; BArBE, E 4450, Nr. 759.

²⁰² Siehe dazu: Heim, Peter, Olten im Frontenfrühling. Unveröffentlichtes Manuskript, Olten 1981.

²⁰³ Nützi, Ein Drittel der Macht, S. 146.

²⁰⁴ Hierzu liegen dem Oltner Buch falsche Angaben vor, da dort sein Todesjahr mit 1954 angegeben ist. Siehe Olten, S. 318f.

3.2.3. «Das Volk»

1905 gründete Walter Trösch in Olten die sozialdemokratische «Neue Freie Zeitung». Dieses zweite linke Presseprodukt auf dem Platz Olten erschien von 1905 zuerst zweimal, dann bis 1911 dreimal pro Woche. Ab 1911 war die «Neue Freie Zeitung» eine Tageszeitung. Trösch produzierte die Zeitung zu Beginn als Publikationsorgan für die Sozialdemokratische Partei von Olten und Umgebung. 1908 wurde die «Neue Freie Zeitung» zum kantonalen, ab 1911 gar zum nationalen sozialdemokratischen Organ. Das Verlagsrecht wechselte 1912 von Walter Trösch auf die sozialdemokratische Presseunion des Kantons Solothurn. Deren Generalversammlung änderte am 11. Januar 1920 den bisherigen Namen der Zeitung in «Das Volk».²⁰⁵

Geprägt wurde die «Neue Freie Zeitung»/«Das Volk» durch den Eintritt von Jacques Schmid in die Redaktion 1911. Der streitbare und politisch erfolgreiche Sozialdemokrat leitete die inhaltliche Gestaltung der Zeitung bis 1931, was der Prononciiertheit und Popularität des Blattes zugute kam.

Nach dem Rücktritt Schmidts von der Redaktion des «Volk» – er wurde 1931 in den Regierungsrat gewählt – traten zuerst Arnold Kamber (1931 – 1936) und danach Bruno Grimm (1936 – 1938) seine Nachfolge an.²⁰⁶ 1938 übernahm der gebürtige Thurgauer Walter Lötcher die Redaktion des «Volk».

Walter Lötcher kam am 17. Februar 1910 in Altnau/TG zur Welt. Wie er im Interview selbst ausführte, wuchs er in bescheidenen Verhältnissen auf, was erkläre, weshalb er sich Zeit seines Lebens gegen soziale Missstände eingesetzt habe.²⁰⁷

Nach seiner Ausbildung zum Primarschullehrer war Lötcher zuerst in Schiers/GR in einem Heim für schwer erziehbare und leistungsschwache Jugendliche, danach an der Primarschule in seiner Bürgerortsgemeinde St. Antönien/GR tätig. Die Gegend sei ihm aber bald einmal zu eng geworden, und so habe er sich 1938 für die Stelle als Redaktor beim «Volk» in Olten beworben.²⁰⁸

²⁰⁵ Siehe dazu: Olten, S. 183f. sowie Lätt, 120 Jahre, S. 93f.

²⁰⁶ S. Lätt, 120 Jahre Arbeiterbewegung, S. 329. Bei Bruno Grimm handelte es sich im übrigen um einen Sohn Robert Grimms.

²⁰⁷ Das Gespräch mit Walter Lötcher führte ich am 10. Dezember 1998, von 10.30 bis 12.00 Uhr, im Restaurant «Walhalla» in St. Gallen. Da Angaben zur Person Walter Lötchers – ausser bei Frei. Ulrich, Ein toter Baum aus dem Bannwald der Demokratie. Das Volksrecht 1898 bis 1973, Diss., Zürich 1987, S. 298. – nirgends vorhanden sind, stützen sich die Angaben zu seiner Person auf Äusserungen, die er selbst gemacht hat. Ansonsten sind die Quellen angegeben.

Während seiner Zeit beim «Volk» habe er sich intensiv um einen Ausbau des Korrespondenten-Netzes gekümmert, wobei er sowohl Korrespondenten für den nationalen, als auch für den regionalen Teil der Zeitung kontaktiert und angeworben habe.²⁰⁹

Angesprochen auf die allgemeine Situation während des Zweiten Weltkrieges als Redaktor einer sozialdemokratischen Zeitung meinte Lötcher, dass ihm bewusst gewesen sei, er habe eine Aufgabe zu erfüllen. Dies scheint ein Rekurschreiben Lötchers zu bestätigen, welches vom 10. Januar 1941 datiert ist:

«Wenn unserem Volke auch noch diese Wahrheiten unterschlagen werden sollen, dann hört doch alles auf. Soll es nicht vielmehr darauf aufmerksam gemacht werden, was dieser unselige Krieg noch alles bringen kann? Doch, denn dann kann es die Abwehr auch dieser Gefahren vorbereiten. Das ist keine Schulmeisterei der Grossen und Mächtigen, sondern heilige Pflicht unserer Presse in Wahrung der Interessen unseres Volkes. Dies hier zu wehren hiesse den geistigen Bankrott des Schweizervolkes herbeiführen.»²¹⁰

Walter Lötcher scheint sich für sich selbst, sehr im Klaren gewesen zu sein, was ihm der Nationalsozialismus und der Krieg in Europa bedeuteten - dieses Bild ergibt sich sowohl aus dem persönlichen Gespräch, als auch aus dem Quellenmaterial. Im Gespräch meinte Lötcher dazu:

«Es war eine Gewissensfrage. Ich war mir immer im Klaren, um was es ging. Ich habe das als sehr wichtige Aufgabe angeschaut, dafür zu sorgen, dass [...] die Bevölkerung genau im Bild war, was so läuft. Und dass man nicht Verstecken spielt und dass man auch Klartext spricht: dass die Nazis Nazis sind [...].»²¹¹

Aus einem Brief Lötchers an Walliser aus dem Jahr 1941 wird glaubhaft, dass diese Aussage nicht als nachträgliche Verklärung abgetan werden kann:

²⁰⁸ Walter Lötcher erklärte im persönlichen Gespräch, dass er bereits früher – seit seiner Lehrer-Ausbildung – Artikel für die sozialdemokratische «Volksstimme» (St. Gallen) verfasst habe.

²⁰⁹ Besonders erwähnt wird von Walter Lötcher ein emigrierter Deutscher namens Dr. Kleineist, wohnhaft in Zürich, der immer wieder aussenpolitische Wochenrückblicke für das «Volk» verfasst habe. Des weiteren hebt Lötcher auch die Korrespondenten-Tätigkeit von Lehrerkollegen im ganzen Kanton hervor.

²¹⁰ Rekurschreiben vom 10. 1. 1941 gegen die Ermahnung vom 6. 1. 1941; BA rBE, E 4450, Nr. 345. Auf diesen Rekurs trat die Dreigliedrige Beschwerdekommission nicht ein, da gegen eine Ermahnung gar kein Rekurs gemacht werden konnte. Dies war erst ab Stufe Verwarnung möglich. Siehe BRB vom 31. 5. 1940. Der BRB ist im Anhang abgedruckt.

²¹¹ Gespräch mit Walter Lötcher am 10. Dezember 1998, von 10.30 bis 12.00 Uhr, im Restaurant «Walhalla» in St. Gallen.

«Sehr geehrter Herr Walliser! Sie haben uns am 3. d.M. zwei Mahnungen zugehen lassen, die wir – nach reiflicher Überlegung – nicht unbeantwortet lassen können. [...] 2. Sie schlagen uns vor, künftig gewisse Artikel der Pressekontrolle zur Vorzensur vorzulegen, um die Wiederholung von «Reinfällen» zu vermeiden. Wir lehnen jede freiwillige Vorzensur aufs Entschiedenste ab. [...] 3. Sie erteilen uns Belehrungen über die Aufgabe der Presse in der heutigen Zeit. Solche Schulmeistereien lehnen wir ab. Wir wissen genau, wen und was wir zu vertreten und zu verteidigen haben. Jedenfalls haben wir es nicht nötig, über die Aufgaben der schweizerischen Arbeiterpresse von konservativer Seite belehrt zu werden. Denn in diesem Falle handelt es sich um eine Auffassung, wie sie nicht irgend ein politisch neutraler Pressechef hätte äussern können, sondern um die Beurteilung eines Vertreters aus dem konservativ-bürgerlichen Lager. Mit vorzüglicher Hochachtung,» [gez. Lötcher].²¹²

Allgemein spricht Walter Lötcher immer wieder die Aufgabe an, dem Volk die Augen zu öffnen, ihm zu zeigen, wohin der Nationalsozialismus führe; dies sei die Aufgabe gewesen, deren er sich bewusst gewesen sei. Dass er mit dieser Haltung wiederholt in Konflikt mit der Pressekontrolle kam, nahm er – laut eigenen Aussagen – in Kauf.

Es stellt sich dann aber die Frage, ob man die aussenpolitische Argumentation der Kontrollbehörde – nämlich die freiwillige Rücksichtnahme gegenüber dem Dritten Reich – überhaupt habe nachvollziehen können. Ob man sich, bei der Redaktion des «Volk» also trotzdem eine Art freiwillige Selbstzensur auferlegt habe. Angesprochen auf das Mass an Zurückhaltung, dass er als Redaktor damals bewusst befolgt habe, meinte Lötcher:

«Bei uns – also wenn ich uns sage, dann meine ich Franz Schmid²¹³, Kramer²¹⁴ und mich und übrigens auch Kürzi²¹⁵ [...] – wir waren durchaus der Auffassung, dass man eine gewisse Rücksicht walten lassen muss. Man kann nicht einfach sagen: Ihr [gemeint sind die Nationalsozialisten; Anmerkung des Autors] seid «Schlunggi». Aber man kann ein bisschen umschrieben ausdrücken, dass sie eben

²¹² Brief vom 8. 10. 1941 von Walter Lötcher an Otto Walliser (Pressechefs des Territorialkreises 4); BArBE, E 4450, Nr. 759.

²¹³ Franz Schmid war Redaktor bei der «Volksstimme» in St. Gallen und ein Bekannter Lötchers, da dieser während seiner Zeit als Lehrer im Bündnerland für die «Volksstimme» als Korrespondent tätig war.

²¹⁴ Gemeint ist Hugo Kramer, Korrespondent der «Volksstimme» in Genf.

²¹⁵ Josef Kürzi war seit 1938 Chefredaktor beim sozialdemokratischen «Schwyzer Demokrat» in Siebnen/SZ. 1942 wurde er Nachfolger von Walter Lötcher beim «Volk» in Olten.

«Schlunggis» und Verbrecher sind. [...] Also ich habe bei vielem was ich schrieb, lange hin und her überlegt. Das war nicht so einfach [...]. Ich überlegte mir immer wieder: mag es dies noch leiden? Damit man [gemeint ist die Leserin, der Leser; Anmerkung des Autors] weiss, um was es geht, und die Zeitung trotzdem noch [...] vielleicht mit einer Verwarnung durchkommt.»²¹⁶

Ende 1941 kam es zum Zerwürfnis zwischen Walter Lötscher und Teilen der Sozialdemokratischen Partei des Kantons Solothurn.²¹⁷ Als Lötscher kurz darauf ein Angebot des VPOD Zürichs für die Stelle als Verbandssekretär erhielt, bewarb er sich ohne die Verlegerschaft des «Volk» darüber zu informieren. Er erhielt die Stelle und beendete 1942 seine Tätigkeit beim «Volk».

Von 1942–1944 war Walter Lötscher als VPOD-Sekretär und danach (1944–1947) als Redaktor beim «Volksrecht»²¹⁸ in Zürich tätig. Noch im selben Jahr, 1947, trat er seine Stelle bei der «Volksstimme» in St. Gallen an.

Heute lebt der 88-jährige [1998] Walter Lötscher zusammen mit seiner Frau in St. Gallen.

Nachdem Walter Lötscher die Stelle beim «Volk» zugunsten einer Anstellung bei VPOD in Zürich aufgegeben hatte, übernahm der Innerschweizer Josef Kürzi die inhaltliche Leitung der Zeitung. Josef Kürzi war von den vier Oltner Redaktoren, die zur Zeit des Zweiten Weltkrieges die Geschicke der Oltner Tageszeitungen leiteten, wohl der umstrittenste und polarisierendste. Am 15. Mai 1917 kam er in Einsiedeln zur Welt. Bereits sein Vater, Josef Kürzi senior, war ein überaus aktives Mitglied der Arbeiterpartei und gründete 1912 in Siebnen/SZ den «Schwyzer Demokraten», die erste Arbeiterzeitung des Kantons Schwyz. Nach der Matura übernahm Josef Kürzi junior

²¹⁶ Gespräch mit Walter Lötscher am 10. Dezember 1998, von 10.30 bis 12.00 Uhr, im Restaurant «Walhalla» in St. Gallen.

²¹⁷ Aus dem Gespräch mit Lötscher wird klar, dass er sich von Teilen der Partei zu wenig gestützt fühlte in seinem Bestreben, so wenig wie möglich ein Blatt vor den Mund zu nehmen, wenn es um die Demaskierung des Nationalsozialismus ging. Nachdem Fritz Bachteler, damals Präsident der Redaktionskommission (s. Schreiben vom 13. 10. 1942 von der APF an den PC 4, Otto Walliser; BArBE, E 4450, Nr. 379), am Parteitag ihn, Lötscher, für seine Schreibweise scharf angegriffen habe, sei er ziemlich verschrocken. Das sei für ihn eine herbe Enttäuschung gewesen. Gleichzeitig habe er später erfahren, dass beispielsweise auch Jacques Schmid nicht mehr voll und ganz hinter ihm stehe. Diese «Rückenschüsse» hätten dazu geführt, meinte Lötscher, dass er sich auf der Redaktion des «Volk» nicht mehr wohl gefühlt habe.

²¹⁸ Ulrich Frei schreibt in seiner Studie über das «Volksrecht», dass Walter Lötscher 1947 das «Volksrecht» verliess, «weil er von Meierhans [damaliger Chefredaktor des «Volksrecht»]; Anmerkung des Autors] mehrmals zusammengestaucht wurde.» Zit. nach: Frei, Ein toter Baum, S. 298.

«Anfang 1938»²¹⁹ die Redaktion von seinem Vater. Hanspeter Thrier und Franz-Xaver Risi beschreiben die Charaktereigenschaften des jungen Redaktors folgendermassen:

«Josef Kürzi war eine ausgesprochen kämpferische Natur. Nie wich er einer Konfrontation aus. Wegen seinem scharfsinnigen Sachverstand und seiner spitzen Feder war er bei den politischen Gegnern gefürchtet, verstand er es doch, sehr scharfzüngig zu formulieren. Einige Male trug ihm das kostspielige Prozesse ein.»²²⁰

Dass Kürzis Feder tatsächlich als «spitz» empfunden wurde²²¹, beweist auch die Gefängnisstrafe, zu welcher er verurteilt wurde, da ihn ein Militärgericht für schuldig befand, im «Schwyzer Demokrat» den Pressechef des Territorialkreises 9a persönlich beleidigt zu haben.²²² Auch in Olten – wir werden später noch näher darauf eingehen – kam es 1944 beinahe zu einer weiteren militärgerichtlichen Verurteilung Kürzis wegen Beleidigung des Pressechefs Otto Walliser.²²³

Josef Kürzi übernahm, zusätzlich zu seiner Arbeit beim «Schwyzer Demokrat», ab 1942 auch die Redaktion des «Volk» in Olten. Dieser

²¹⁹ Thrier, Hanspeter/Risi, Franz-Xaver, Schwere Zeiten für den «Demokrat»: neue Redaktion, Verkauf, Pressezensur (1933–1945), in: Marchring, Volks- und Heimatkunde der Landschaft March, Heft Nr. 30, 1991, 1912–1987 «Schwyzer Demokrat» 75 Jahre, S. 30 bis 50, hier: S. 49.

²²⁰ Ebd., S. 49.

²²¹ Auch Walter Lötscher bestätigte diese Charakterisierung Kürzis, den Lötscher bereits vor seiner Redaktorentätigkeit in Olten gekannt habe: «Er war impulsiv.» Es habe ihn eigentlich gewundert, meinte Lötscher, dass beim «Volk» nun Kürzi angestellt worden sei, da er ihn nicht als zurückhaltender eingeschätzt habe als sich selbst.

²²² Dieser Umstand wurde von der Pressekontrollbehörde vor allem im Jahre 1942 mehrmals betont, als Josef Kürzi neu Hauptschriftleiter beim «Volk» geworden war. So schrieb beispielsweise der dritte Pressechef-Stellvertreter, Dr. Oskar Theiler, in einer Vernehmlassung zu einer Beschwerde des «Volk» zuhanden der APF: «Die ganze Beschwerde ist nichts anderes, als eine gehässige Kritik an der Haltung des Presse-Chefs. Dabei spielt der beanstandete Artikel eine nur untergeordnete Rolle. Das ist nicht weiter verwunderlich, wenn man sich vergegenwärtigt, dass der beschwerdeführende Redaktor vom Militärgericht s.Zt. wegen Beleidigung eines Pressechefs zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt wurde.» Vernehmlassung vom 14. 9. 1942 von Oskar Theiler auf die Beschwerde des «Volk» vom 11.9.1942 gegen eine Beschlagnahmung vom 5.9.1942. BArBE, E 4450, Nr. 345. Hauptmann Ernst von der APF spricht in seinem Brief vom 4.2.1943 an das Pressesekretariat des EJPD von zweimaliger Verurteilung zu Gefängnisstrafen aufgrund der obigen Vorwürfe. BArBE, E 4450, Nr. 345.

²²³ Kürzi beschuldigte den Pressechef Otto Walliser, welcher gleichzeitig Chefredaktor des katholisch-konservativen «Morgen» war, seine Aufgabe als Pressechef auszunützen, um die politischen Gegner zu bekämpfen.

Zeitung stand er bis 1948 vor.²²⁴ Über die Art und Weise wie Josef Kürzi mit dieser Doppelbelastung umging, ist nichts bekannt. Kam noch hinzu, dass Kürzi nicht nur als Redaktor äusserst aktiv war, sondern auch innerhalb der Sozialdemokratischen Partei ein grosses Engagement an den Tag legte: Während 47 Jahren, von 1938 bis 1985 war er sowohl Mitglied der kantonalen Parteileitung des Kantons Schwyz (1941–1951 als deren Präsident), als auch Mitglied des Parteivorstandes der schweizerischen SP. Auch in der Stadt Olten hinterliess Josef Kürzi politische Spuren. So war er ab 1945 für kurze Zeit Mitglied des Oltner Gemeinderates²²⁵ und kandidierte 1945 auch für den Solothurner Kantonsrat,²²⁶ in den er allerdings nicht gewählt wurde.

Würdigten Freunde Josef Kürzi als «Widerstandskämpfer gegen Faschismus und Hitler-Diktatur»²²⁷, so meinte beispielsweise der Sozialdemokrat und dritte Stellvertreter des Pressechefs, Oskar Theiler: «Herr Kürzi ist offenbar einer der schlimmsten Redaktoren. Er bekümmert sich absichtlich um keine presserechtlichen Vorschriften.»²²⁸ Auch Hauptmann Trümpy, Mitglied des Armeekommandos in Bern befasste sich vor allem gegen Ende des Krieges mit dem Redaktor Josef Kürzi und meinte, «dass Redaktor Kürzi zu jenen eingebildeten Zeitungsschreibern gehört, die sich nicht belehren lassen; unter <Freiheit der Presse> verstehen sie das Recht, ihre eigene Person stets in den Vordergrund rücken und ihren – im vorliegenden Falle recht biertischmässigen – Meinungen schrankenlos Ausdruck geben zu dürfen, ohne Rücksicht auf die Pressevorschriften über Wahrung der Sicherheit des Landes und Aufrechterhaltung der Neutralität.»²²⁹ Und Hauptmann Ernst vom Inspektorat der Abteilung für Presse und Funkspruch meint im Frühjahr 1943 gar, Kürzi sei «wohl der grösste Querulant unter sämtlichen uns bekannten Journalisten»²³⁰.

²²⁴ Thrier/Risi, Schwere Zeiten, S. 49.

²²⁵ Thrier/Risi, Schwere Zeiten, S. 50.

²²⁶ Siehe Wahlbroschüre der SP des Kantons Solothurn für die Kantonsratswahlen vom März 1945, Sozialarchiv der Region Olten.

²²⁷ Munthe, Axel, Josef Kürzi am Samstag gestorben, Schwyzer Demokrat, Nr. 68, 27. August 1985.

²²⁸ Aus einer Notiz Theilers an die APF vom 16. 5. 1944. BArBE, E 4450, Nr. 6253.

²²⁹ Die Haltung des «Volk» bezeichnet Trümpy im selben Schreiben als «ganz nach aussen gerichtet», «aufgebläht, dünkelfhaft». Brief vom 20. 5. 1943 von Hauptmann Trümpy, Armeekommando, an Bundesrat von Steiger, EJPD; in diesem Brief fordert Trümpy die «vorübergehende Einstellung» des Blattes. Doch so weit kam es während der ganzen Kriegsdauer nicht. BArBE, E 4450, Nr. 345.

²³⁰ Brief vom 4. 2. 1943 von Hauptmann Ernst, APF, an das Pressesekretariat des EJPD. BArBE, E 4450, Nr. 345.

Ein milderes Urteil fällt Peter Walliser, Sohn des Pressechefs und «Morgen»-Redaktors Otto Walliser, im persönlichen Interview. Peter Walliser – er leistete damals für die Zeitung seines Vaters bereits erste redaktionelle Dienste – beschreibt Josef Kürzi als durchaus geselligen Jungredaktor, der keinesfalls nachtragend gewesen sei. Peter Walliser meint auch, dass der nationale Standpunkt Kürzis nicht in Frage gestanden sei. Gleichzeitig betont Peter Walliser aber auch die persönliche Distanz, nicht aber Feindschaft, zwischen seinem Vater und dem Redaktor des «Volk».²³¹

Versuchen wir Josef Kürzi nachträglich zu charakterisieren, so fällt in Betracht auf die vorliegende Arbeit vor allem eines auf: Aus seinen Artikeln im «Volk» während des Zweiten Weltkrieges geht der Wille nach bedingungslosem Kampf gegen alle faschistischen Tendenzen im In- und Ausland deutlich hervor. Dass er spätestens ab Mitte 1944 scheinbar kaum mehr Rücksicht nahm auf die Bestimmungen des Pressenotrechts, wurde ihm von der bürgerlichen Seite als Egoismus, als Querulantentum und als Einmischung in die russische Propaganda angekreidet. Aus heutiger Sicht fällt es schwer, diese Vorwürfe gutzuheissen. Im Gegenteil, die Tatsache, dass Josef Kürzi beispielsweise wiederholt über das Schicksal ausländischer Flüchtlinge berichtete – obwohl dies seit 1942 vollumfänglich verboten war – und ab Sommer 1943 auch in deutlicher Sprache²³² über Verbrechen der deutschen Wehrmacht schrieb, scheint aus heutiger Sicht, eindeutig ein notwendiger, mutiger Dienst an der öffentlichen Meinung gewesen zu sein. Von der eigenen Partei, der SP der Stadt Olten, wurde Josef Kürzi unterstützt;²³³ hingegen wurde der Redaktor des «Volk» öfters auch von seinem Parteigenossen Oskar Theiler beanstandet und verbal hart kritisiert.²³⁴ Oskar Theiler hatte ab 1942 das Amt als dritter Stellvertreter des Pressechefs im Territorialkreis 4 inne.

²³¹ Gespräch mit Peter Walliser, geführt am 1. Oktober 1998, 15.15 bis 16.30 Uhr in seinem Haus in Unterzollikofen/BE.

²³² Von der deutlichen Sprache schreiben auch Thrier und Risi, wenn sie die Würdigung der Gewerkschaft Textil, Chemie, Papier (GTCP) wiedergeben: «Sepp nahm nie ein Blatt vor den Mund, wenn ihm etwas wider den Strich ging.» Bei der GTCP arbeitete Kürzi als Zentralsekretär aber erst ab 1959. Zitiert nach: Thrier/Risi, Schwere Zeiten, S. 50.

²³³ Am 20. Mai 1944 meldet Oskar Theiler an die Abteilung für Presse und Funkpruch: «Wie ich erfahren konnte, ist es in Olten Mode geworden, auch innerhalb der sozialdemokratischen Partei sich mit der Pressekontrolle zu befassen, wobei selbstverständlich die Pressechefs angegriffen werden.» Aus einem Schreiben vom 20. 5. 1944 von Oskar Theiler, 3. Stellvertreter des PC 4, an die APF, BARBE, E 4450, Nr. 6253.

²³⁴ Dass die Sozialdemokratische Partei Oltens die Situation zwischen Josef Kürzi und Oskar Theiler als heikel einschätzte, geht aus einem Gedicht der «roten»

Nach seiner Rückkehr in die Innerschweiz – aus welcher er sich auch während seiner Oltner Zeit nicht verabschiedet hatte – widmete sich Josef Kürzi vermehrt der Gewerkschaftsarbeit. Bis 1958 blieb er verantwortlicher Redaktor des «Schwyzer Demokraten». Nachdem Josef Kürzi 1985 seinen Rücktritt aus dem Parteivorstand der SPS und auch aus der Parteileitung der Kantonalpartei Schwyz gegeben hatte, starb er am 24. August 1985 in Horgen.²³⁵

4. Aufbau und Organisation der Pressekontrolle in Olten

Eine grobe Übersicht über die Institutionalisierung und die Struktur der Pressekontrolle in der Schweiz wurde im Kapitel 2 «Die Pressekontrolle in der Schweiz im Zweiten Weltkrieg» gegeben.²³⁶ Es soll nun – unter Zuhilfenahme der Quellen aus dem Bundesarchiv²³⁷ – versucht werden, den Aufbau und die Organisation der Presseüberwachung für den Raum Olten zu rekonstruieren. Dabei muss darauf hingewiesen werden, dass die Quellen des Bundesarchivs sicherlich nicht den kompletten Schriftwechsel enthalten, der zwischen dem Pressechef des Territorialkreises 4 und der Abteilung für Presse und Funkspruch stattgefunden hat. Christoph Graf führt dies besonders auf den Umstand zurück, dass die militärischen Mitarbeiter der Presseüberwachung ihren Dienst im Turnus abhielten und kaum archivarische Kenntnisse hatten. Dadurch habe sich keine kontinuierliche Archivierungspraxis herausbilden können.²³⁸ Diesem Umstand ist bei der Berücksichtigung des Quellenmaterials Rechnung zu tragen.

Oltner Fasnachts-Zeitung vom Februar 1944 hervor: «Josef Nürzi kämpfet rässig, die Zensur findets gar nicht gspassig: (...) Theiler donnert als Zensor, fast springt das Trommelfell im Ohr.» Aus: Im roten Licht. Solothurner Narrenzeitung, Ausgabe vom Februar 1944, S. 4; in: BArBE, E 4450, Nr. 379.

²³⁵ «Schwyzer Demokrat», Josef Kürzi am Samstag gestorben, Nr. 68, 27. 8. 1985.

²³⁶ Weitere Angaben zu diesem Thema in: Nef, Bericht des Bundesrates, S. 185–292; Weber, Schweiz im Nervenkrieg, S. 123–302; Kreis, Zensur und Selbstzensur, S. 19–116 sowie Ihle, Journalistische Landesverteidigung, S. 68–100.

²³⁷ Dabei handelt es sich vor allem um folgende Bestände:

- Wochenberichte des Pressechefs des Territorialkommandos 4. 1939–1943, BArBE, Bestand E 4450/15 Band 4.
- Korrespondenzen der Abt. PuF mit den Territorial-Pressechefs über grundsätzliche Zensurfragen und v. a. in Einzelfällen. Personelles. 1939 – 1944, BArBE, Bestand E 4450/379.
- Verschiedene Korrespondenzen, Weisungen, Berichte, usw. des Pressechefs Ter Kdo 4. 1939 – 1944, BArBE, Bestand E 4450/739.

²³⁸ Graf, Christoph, Zensurakten aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges. Eine Analyse des Bestandes E 4450, Presse und Funkspruch 1939–1945, Schweizerisches Bundesarchiv (Hrsg.), Bern 1979, S. 29.